

**Grußwort zur 25. Elternkreistagung in Bad Waldliesborn,
11.-12.06.2005:
„Elternkreisarbeit in Europa – Blick über die Grenzen“**

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum 25. Elternkreistreffen der Koordinationsstelle Sucht möchte ich Sie ganz herzlich begrüßen. Ich tue dies, wie Sie bereits wissen, als Leiter des Landesjugendamtes beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe, dem die Koordinationsstelle Sucht nunmehr seit zwei Jahren angegliedert ist. Zu diesem Punkt möchte ich aus gegebenem Anlass gleich noch einmal kurz zurück kommen.

Zuvor möchte ich aber ganz besonders die „Vertreterinnen und Vertreter“ der Elternkreise sowie Elternkreiszusammenschlüsse aus Berlin - **Frau Dorit Lehmann** - aus Utrecht - **Frau Ria van den Abeele, Frau Ellen und Herrn Jacques Ebbenn** - , aus Wien – **Frau Mag. Ilse Katzian und Herrn Josef Rohaczek** - und aus Zürich - **Frau Dirce Blöchlinger** - Willkommen heißen, die uns am heutigen Tag als Referentinnen und Referenten unterstützen und dieses 25. Elternkreistreffen nicht nur mit einem Blick über die westfälisch-lippischen, sondern auch über die deutschen Grenzen hinaus bereichern werden.

Nun aber zu dem Punkt, der meine Anwesenheit hier schon fast zu einer kleinen „Prüfung“ werden lässt: Mein Vorgänger im Amt als

Verantwortlicher der Koordinationsstelle Sucht, **Herr Dr. Wolfgang Pittrich**, wird im Verlauf des Tages hier eintreffen und am morgigen Sonntag mit seinem Referat einen Blick „zurück nach vorn“ auf die Elternselbsthilfe in Westfalen-Lippe werfen. Ich weiß, dass Herr Dr. Pittrich die Arbeit mit den Elternkreisen immer ein ganz besonderes Anliegen war und dass unser „kleines Jubiläum“, das mit diesem 25. Treffen begangen wird, ohne ihn und sein Engagement für die Elternkreise auch gar nicht denkbar wäre. Dafür würde ich ihm an dieser Stelle gerne persönlich meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen – da er jedoch erst später hier eintreffen wird, werde ich das zu einem späteren Zeitpunkt nachholen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich etwas aus meiner Sicht kurz auf einige aktuelle Trends und Herausforderungen beim Alkohol-, Drogen- und Nikotingebrauch junger Menschen sagen. Auch wenn ich als Jurist nicht gerade ein ausgewiesener Suchtfachmann bin, habe ich als für die Koordinationsstelle Sucht zuständiger Abteilungsleiter natürlich beim Landesjugendamt immer auch die **Jugend** und deren Belange, leider auch deren Probleme im Fokus. Ohne Sie nun mit Zahlen überschütten zu wollen, stelle ich in den Medien und natürlich über die Aktivitäten der Koordinationsstelle fest, dass wir insgesamt in der Konfrontation mit dem Sucht- und Drogenproblem gewiss auf einem

guten Weg sind – ich werde aber den Eindruck nicht los, dass wir der Entwicklung in den Jugend- und Drogenszenen immer wieder aufs Neue hinterher laufen.

Lassen Sie mich einige Beispiele aufzeigen:

Ich sehe ein sich immer weiter sich differenzierendes

Behandlungssystem für diejenigen, die ihre Suchtprobleme nicht mehr alleine in den Griff bekommen;

ich sehe weiterhin begrüßenswerte Aktivitäten des Hilfesystemes, die Integrationsbemühungen der Betroffenen auch mit Blick auf den äußerst problematischen Arbeitsmarkt zu unterstützen;

ich sehe vielfältige und intensive Präventionsprogramme und –aktivitäten auf allen Ebenen und mit unterschiedlicher zielgruppenspezifischer Ausrichtung;

und: Ich sehe all das im internationalen Zusammenhang und merke an dieser Stelle an, dass die Koordinationsstelle Sucht vor gut einer Woche im westfälischen Schöppingen die „3. Europäischen Werkstatt zur Suchtprävention“ durchgeführt hat, an der sich 16 Länder beteiligten. Das alles zielt immer auf den Vergleich und die Weiterentwicklung der

Präventionsansätze ab, es geht um Austausch und „Lernen vom Anderen“.

Aber: Ich sehe auch die Zahlen und Fakten zur Entwicklung im Zusammenhang mit dem Konsum von Alkohol, Drogen und Tabak, sie sind zwar aktuell etwas rückläufig, aber in der Gruppe der Jugendlichen und jungen Menschen wird anhaltend massiv konsumiert. Und ich sehe ebenfalls, dass die Zahlen im Bereich der Suchterkrankungen – unabhängig vom jeweiligen Suchtmittel – nicht rückläufig sind.

Das heißt, dass sowohl Behandlung als auch Prävention nicht das Problem der Suchtentwicklung und –erkrankung als gesellschaftliches Phänomen beseitigen können – das ist eine Herausforderung, der sich unsere Gesellschaft auf anderer Ebene zu stellen hat: soziale Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Vermeidung von Perspektivlosigkeit, Vertrauen in die Zukunft.... um nur einige Schlagworte zu benennen.

Wir wissen alle, dass mit sozialer Ausgrenzung – aus welchem Grund auch immer entstanden – steigende Risiken bezüglich der Entstehung von Suchterkrankungen gegeben sind. Menschen mit schlechter schulischer Qualifikation oder gar ohne, von Arbeitslosigkeit Betroffene, Kinder aus Familien mit einer solchen oder auch einer anderen

Problematik – all das sind Menschen, die erfahrungsgemäß zu den besonderen Risikogruppen gehören.

Aber auch die Kinder und Jugendlichen, die ohne zu einer Risikogruppe zu gehören in dieser Gesellschaft mit all ihren Konsumverführungen und der scheinbaren Selbstverständlichkeit von Wohlstand und Erfolg aufwachsen, aber bewusst oder unbewusst nach zukunftsweisenden Werten suchen und diese immer schlechter finden können, leben offenbar immer stärker mit dem Risiko, den Verlockungen von Alkopops und anderen Mixgetränken, Haschisch, Marihuana, Ecstasy und anderem zu erliegen.

Mir liegt es fern, Pessimismus zu predigen – aber wir müssen uns diesen Tatsachen stellen und dürfen nicht vor dem Hintergrund der niedrigsten Zahl von Drogentoten seit 1989 auf eine grundlegende Trendwende bauen. 1385 Menschen, die im Jahr 2004 in Deutschland den Tod durch den Konsum von illegalen Drogen gefunden haben, sind ganz schlicht und einfach zu viel! Und jedes Kind, das mit 10, 11 oder 12 Jahren Tabak zu rauchen oder Alkohol zu trinken beginnt, jeder Jugendliche Mensch, der diesen Konsum dann mit 14, 15 oder 16 Jahren gewohnheitsmäßig fortsetzt, droht mittelfristig ernste Probleme zu

bekommen, mit denen wir als Gesellschaft dann unter Umständen in unterschiedlichster Form konfrontiert werden.

Wir alle müssen unsere Verantwortlichkeit für diese Entwicklungen in der jeweiligen Ausprägung erkennen und annehmen. Die professionellen Helfer auf der einen Seite – sie tun das wie ich weiß, mit viel Engagement – aber auch andere gesellschaftliche Gruppen sind hier in der Pflicht. Es geht sicherlich darum, zukunftsweisende Werte zu erhalten oder sie gegebenenfalls wieder zu schaffen und sie spürbar und annehmbar zu machen für junge Menschen, die nach einer Orientierung in unserer modernen, komplizierten und dennoch schönen Welt suchen.

Es gibt dankenswerter Weise immer noch eine Vielzahl von Menschen, die sich in diesem Sinne – und das überwiegend ehrenamtlich – engagieren und sich damit auf unterschiedlichste Weise an der positiven Gestaltung unserer Zukunft beteiligen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich an dieser Stelle eine Botschaft direkt an „Ihre Adresse“ als Mitglieder der Elternkreise drogengefährdeter und drogenabhängiger junger Menschen richten: Sie als durch die Drogenabhängigkeit eines eigenen Kindes Betroffene haben durch Ihr Engagement in einem Elternkreis bereits

Verantwortung über den eigenen, privaten Bereich hinweg übernommen. Sie tun dies nicht nur, um sich selbst zu helfen, Sie tun dies auch, um Ihre Erfahrungen und Ihr Wissen weiter zu geben, um anderen Hilfe zukommen zu lassen, die Probleme mit ihren Kindern haben und Sie tun es auch zur Unterstützung und Bereicherung der Bemühungen der professionellen Helfer. Dafür gebührt Ihnen meine Anerkennung und Dank, beides möchte ich Ihnen hiermit übermitteln.

Das 25. Elternkreistreffen soll mit seinem Programm den Rahmen geben, Erfahrungen über die Arbeit der Elternkreise auch im Ausland auszutauschen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede fest zu stellen und, wo möglich, voneinander zu lernen. Ich wünsche uns allen ein gutes Gelingen dieser Begegnung und freue mich besonders darüber, Ihnen hier in Bad Waldliesborn den angemessenen Rahmen hierfür bieten zu können.